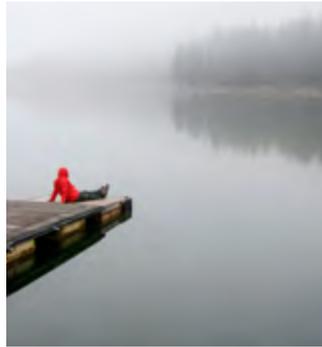


Anders sparen

Wie die Menschen in Deutschland
mit den Krisen umgehen



*Fokusthema 2022: Ob Finanzen, Konsum oder
Altersvorsorge – Haushalte mit niedrigen Einkommen
müssen stärker verzichten*



Finanzielle Situation

4 | Zwar äußern sich die wenigsten Menschen unzufrieden, aber die jüngsten Krisen kommen an. Die Zufriedenheit nimmt ab. Eine Trendwende.



Inflation und ihre Folgen

10 | Zurückhaltung prägt hierzulande schon lange das Konsumverhalten. Doch erfordern die Preissteigerungen jetzt deutlich mehr: Die Antwort auf steigende Preise heißt Verzicht.



Immobilien

30 | Ein Haus oder eine Wohnung zu kaufen – das können immer weniger Menschen. Und wer bereits ein Objekt besitzt, will es nicht unbedingt energetisch sanieren.

Inhalt

4 | Finanzielle Situation

Die Krisen kommen bei den Menschen an

6 | Finanzielle Erwartungen

Wie geht es weiter?
Der Pessimismus steigt sprunghaft

8 | Konsumverhalten

Der Einkaufskorb ist deutlich leerer

10 | Inflation und ihre Folgen

Verzicht ist die Antwort auf steigende Preise

12 | Umgang mit dem Preisanstieg

Woran die Menschen sparen

14 | Was die Menschen beunruhigt

Krisenstimmung bei leerem Portemonnaie

16 | Energiesparen

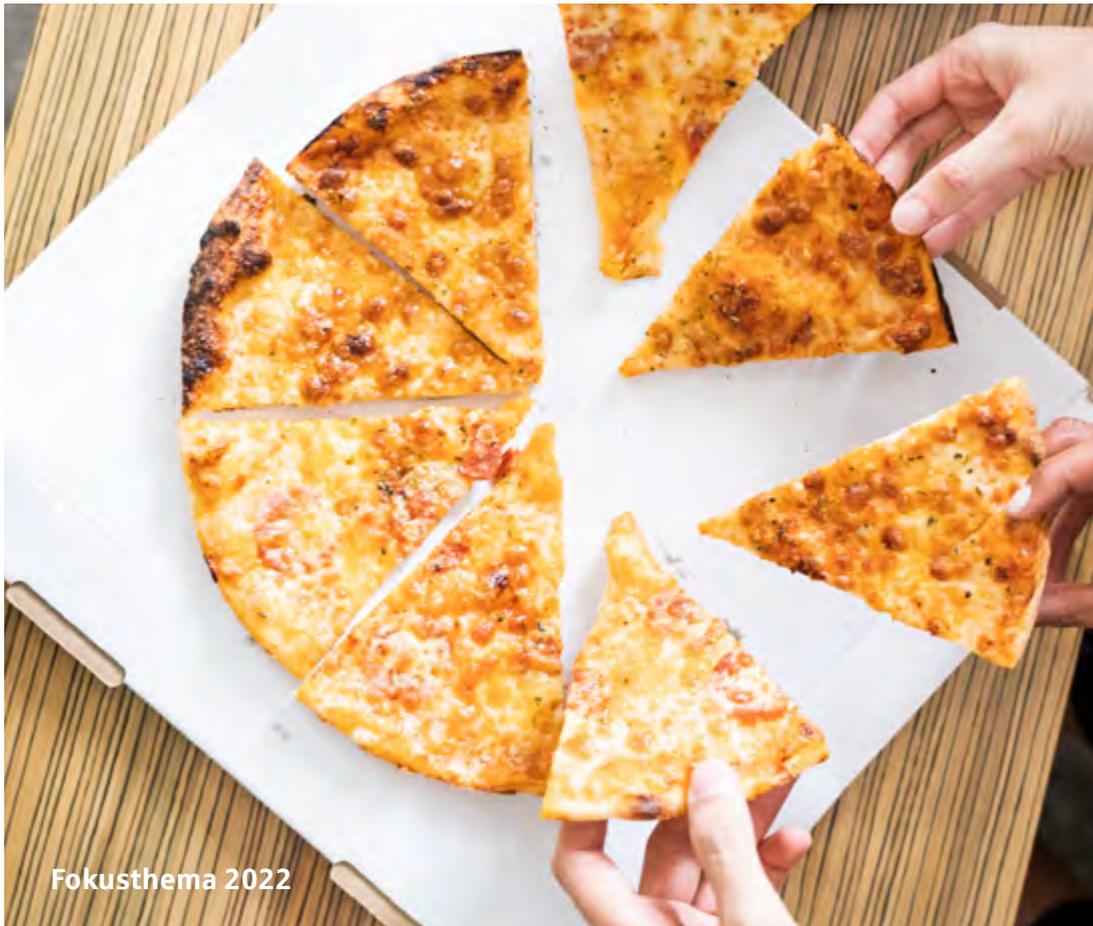
Viele Wege, ein Ziel: Wie Deutschland den Energieverbrauch senkt

18 | Sparverhalten

Mehr als die Hälfte spart jetzt anders

20 | Altersvorsorge

Trotz Vorsorge: Zweifel an einem unbeschwerten Ruhestand



Fokusthema 2022

Fokusthema: Haushalte mit niedrigen Einkommen müssen stärker verzichten

Erhebliche Verwerfungen bringt die aktuelle Preissteigerung für Geringverdienerinnen und Geringverdiener.

23 | Finanzielle Lage und Konsumverhalten

Eingeschränkter Konsum – wenn das Geld immer knapper wird

24 | Auswirkungen der Inflation

Geringes Einkommen heißt: Aus Sparen wird Verzicht

26 | Altersvorsorge trotz Niedrigeinkommen

An den Erfolg ihrer Maßnahmen glauben die wenigsten

28 | Geringverdiener 60 plus

Noch vor der Rente sparen? Zu wenig Geld und kaum noch Zeit

30 | Immobilien

Ob Kauf oder energetische Sanierung: Finanziell fehlt das Fundament

32 | Nachhaltige Geldanlage

Das Interesse wächst – es gibt aber Wissenslücken

34 | Vertrauensfrage

Sparkassen liegen vorn

Finanzielle Situation

Die Krisen kommen bei den Menschen an

Das Jahr 2022 ist geprägt von Krisen – ob Teuerung, Sorgen um Energiesicherheit, Russlands Krieg gegen die Ukraine oder Corona-Pandemie. Das wirkt sich auf die finanzielle Zufriedenheit aus: Noch bis 2021 war sie mehr oder weniger stetig angestiegen – dieser positive Trend ist nun gebrochen.



Hatten sich 2021 noch 43 Prozent der Befragten (sehr) positiv über ihre finanzielle Lage geäußert, sind es ein Jahr später nur noch 38 Prozent. Als „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“ stufen inzwischen 22 Prozent ihre finanzielle Lage ein. Der Anteil derer, die mit „es geht“ antworten, beläuft sich auf 40 Prozent.

Jüngere Menschen sind optimistischer

Am meisten Zufriedenheit herrscht unter den Jüngeren: 43 Prozent der 14- bis 29-Jährigen beurteilen ihre finanzielle Lage mit (sehr) gut. Dagegen sind es bei den 50- bis 59-Jährigen nur 34 Prozent und 37 Prozent bei den Menschen ab 60.

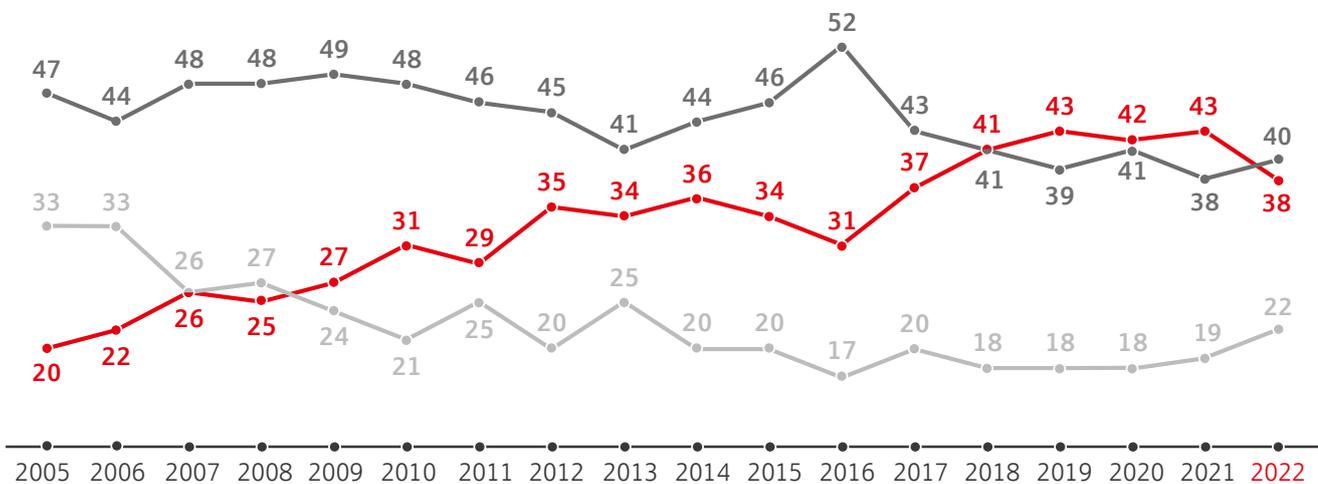
Das Einkommen macht den Unterschied

Neben dem Alter ist auch das Haushaltsnettoeinkommen entscheidend: Je höher das Haushaltsnettoeinkommen, desto größer die Zufriedenheit. So sind in der Einkommensklasse ab 2.000 bis unter 3.000 Euro 37 Prozent (sehr) zufrieden mit ihren Finanzen. Der Anteil steigert sich über die weiteren Einkommensklassen hinweg kontinuierlich auf 86 Prozent bei Haushaltsnettoeinkommen ab 6.000 Euro. Bei Menschen mit einem Einkommen unter 1.500 Euro hingegen ist die finanzielle Situation erheblich schlechter vor dem Hintergrund der aktuellen Krisen. Ihre besondere Situation wird im Fokusthema ab Seite 22 beleuchtet.

Wie beurteilen Sie Ihre eigene gegenwärtige finanzielle Situation?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.735

① Sehr gut/gut ② Es geht ③ Eher schlecht/schlecht





Finanzielle Erwartungen

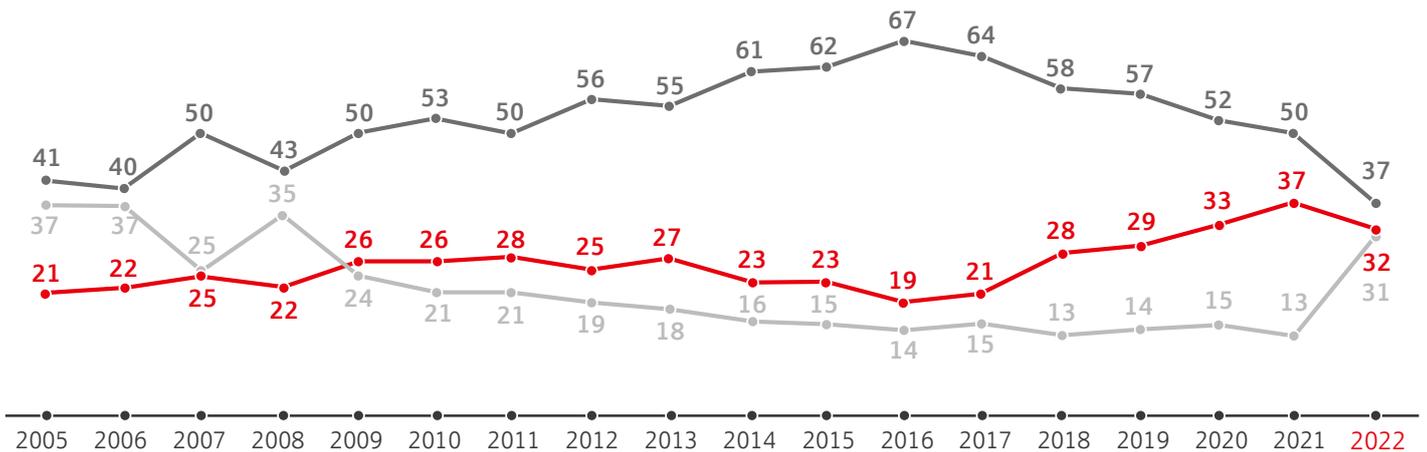
Wie geht es weiter? Der Pessimismus steigt sprunghaft

Ob kurz- oder mittelfristig: Die Aussichten der Deutschen hinsichtlich ihrer eigenen finanziellen Situation trüben sich im Vergleich zum Vorjahr erheblich ein. Für die kommenden sechs Monate sind die Einschätzungen noch schlechter als für die nächsten zwei Jahre – Ausdruck einer aktuell großen Unsicherheit.

Wie – glauben Sie – wird sich Ihre **finanzielle Situation** in den nächsten zwei Jahren verändern?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.091, rund 15 Prozent aller Befragten konnten oder wollten keine Angaben machen

① Verbessern ② Gleich bleiben ③ Verschlechtern



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2022

Abb. 2

31 Prozent aller Befragten rechnen in den kommenden zwei Jahren mit einer Verschlechterung der eigenen finanziellen Situation. Im Vergleich zum letzten Jahr ist das ein beachtlicher Sprung – 2021 waren es lediglich 13 Prozent. Damit gibt es kaum mehr einen Größenunterschied zwischen der Gruppe, die mit einer Verschlechterung rechnet, und derjenigen, die von einer Verbesserung (32 Prozent) ausgeht. Anders formuliert: Der Überhang der Optimistinnen und Optimisten ist im Vergleich zum Vorjahr von 24 auf einen Prozentpunkt abgeschmolzen. Das ist der schlechteste Saldo seit der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 – seitdem waren die Menschen nicht so pessimistisch wie heute.

Ältere deutlich skeptischer

Erneut ist das Alter entscheidend: Je jünger die Menschen, desto optimistischer blicken sie in ihre finanzielle Zukunft. 59 Prozent der 14- bis 29-Jährigen rechnen mit einer Verbesserung ihrer finanziellen Situation; bei den 30- bis 39-Jährigen sind es noch 43 Prozent; bei den 40- bis 49-Jährigen genau ein Viertel. Dieser Anteil sinkt bei den 50- bis 59-Jährigen weiter auf 16 Prozent und bei den über 60-Jährigen sogar auf elf Prozent.

Beim Sechs-Monats-Ausblick ist Optimismus besonders gering

Auch der Zeithorizont spielt eine Rolle. Der Anteil der Optimistinnen und Optimisten ist mit Blick auf die kommenden sechs Monate noch geringer als mit Blick auf die nächsten zwei Jahre: Nur 19 Prozent rechnen für das nächste halbe Jahr mit einer Verbesserung (versus 32 Prozent für den Zeitraum von zwei Jahren).

Die Auswertung berücksichtigt allerdings nur Personen, die eine Einschätzung zur künftigen Entwicklung abgeben wollten. Rund 15 Prozent haben das bei der Zwei-Jahres-Perspektive nicht getan – ein Hinweis, dass einige Menschen die aktuelle Situation schlecht einschätzen können.

Konsumverhalten

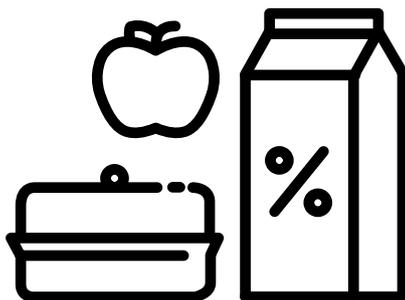
Der Einkaufskorb ist deutlich leerer

Die finanziellen Erwartungen haben sich eingetrübt – das zeigt sich auch am Konsumverhalten: Die Menschen haben sich zunehmend auf schlechtere Zeiten eingestellt und wollen dies auch weiterhin tun.

Rückblick: In den vergangenen zwölf Monaten haben 57 Prozent der Befragten ihr Konsumverhalten bereits eingeschränkt – das ist ein Anstieg um 15 Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr. Beinahe gleich geblieben ist hingegen der Anteil jener, die mehr eingekauft haben: 2022 sind es sieben Prozent, 2021 waren es rund neun Prozent. Der Saldo aus denen, die ihren Konsum ausgeweitet, und denen, die ihn eingeschränkt haben, ist mit minus 50 Prozentpunkten aktuell so niedrig wie seit 2005/2006 nicht mehr – kurzum: Die Konsumbereitschaft erreicht den schlechtesten Wert seit 16 Jahren.

Größere Einschränkungen auch bei mittleren Einkommen

Hier lohnt ein Blick in die verschiedenen Einkommensklassen. Grundsätzlich zeigt sich: Je geringer das Haushaltsnettoeinkommen, desto mehr Befragte haben ihren Konsum verringert. So haben sich zwei Drittel der Befragten mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro eingeschränkt. Bei den Befragten, die 1.000 bis unter 2.000 Euro monatlich verdienen, sind es 64 Prozent. Der Zwang zum Verzicht wird im Fokusthema ab Seite 22 näher beleuchtet. Aber selbst bei den mittleren Haushaltsnettoeinkommen zwischen 2.000 und unter 3.000 Euro bzw. zwischen 3.000 und unter 4.000 Euro hat mit 57 bzw. 55 Prozent eine klare Mehrheit ihren Konsum verringert. Zusammen machen beide Einkommensgruppen mehr als zwei Fünftel der Bevölkerung aus.



Das Stimmungstief beim Konsum hält an

Auf die Frage, „Wie planen Sie Ihr Konsumverhalten für die Zukunft?“, antworten 46 Prozent, dass sie sich künftig über die bisherigen Maßnahmen hinaus einschränken werden. Gegenüber den 24 Prozent aus dem Vorjahr bedeutet dies nahezu eine Verdoppelung. Der Grund dürfte größtenteils in den derzeitigen massiven Preissteigerungen liegen.



57

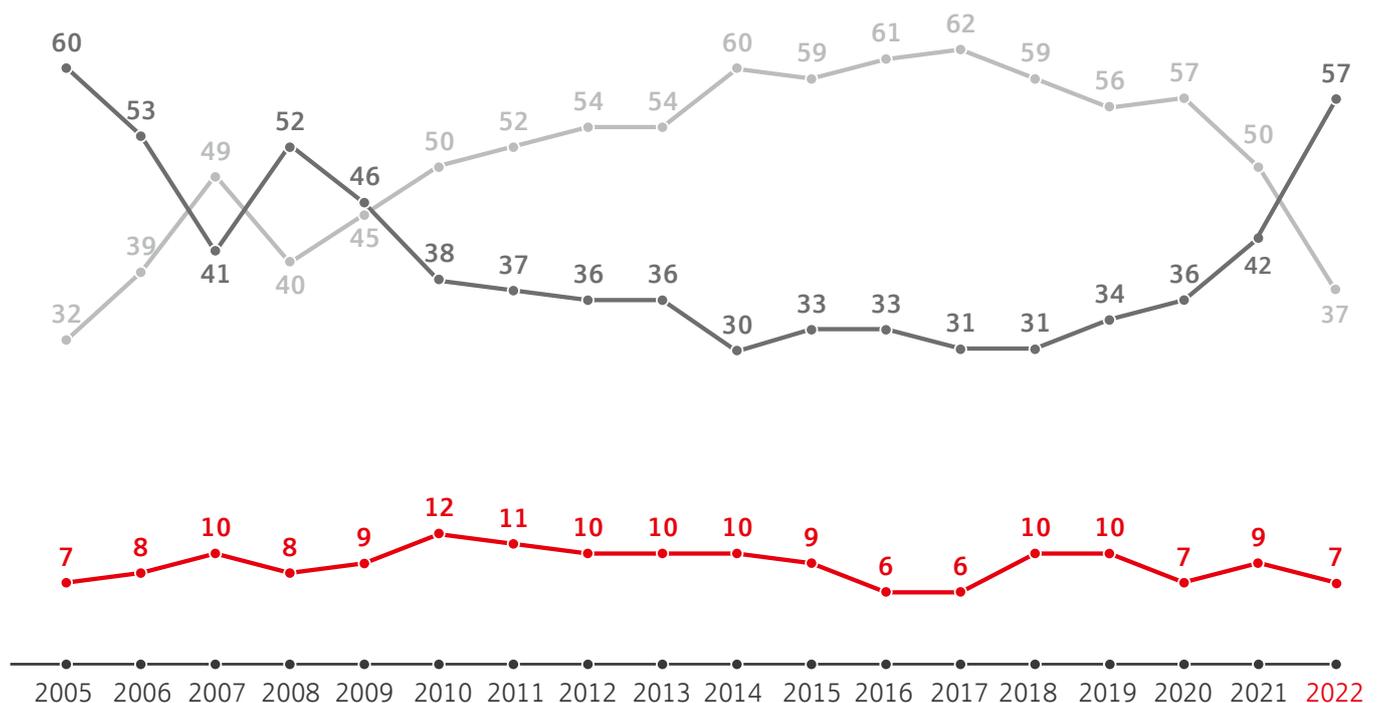
Prozent

der Befragten
haben ihr Konsumverhalten
bereits eingeschränkt.

Haben Sie Ihr **Konsumverhalten** im Laufe der letzten zwölf Monate verändert?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.580

① Ja, ausgeweitet ② Ja, eingeschränkt ③ Nein



Inflation und ihre Folgen

Verzicht ist die Antwort auf steigende Preise

Die aktuellen Krisen sind spürbar im Alltag der Menschen angekommen. Der enorme Preisanstieg wird für eine große Mehrheit zur Herausforderung: Ein erheblicher Teil der Bevölkerung hat bereits Verzicht üben müssen.

Die hohe Inflation lässt kaum jemanden kalt

89 Prozent der Bevölkerung bewerten die Preissteigerungen (sehr) kritisch. Bei der Altersgruppe ab 50 bzw. ab 60 sind es sogar jeweils 93 Prozent. Aber auch die Jüngeren gehen mit dem Thema keineswegs entspannt um: Bei den 14- bis 29-Jährigen finden 84 Prozent die Situation bedenklich.

Das Gebot der Stunde: Verzicht

Aufgrund der Preissteigerungen mussten fast zwei Drittel der Befragten (65 Prozent) in ihrem Alltagsleben auf etwas verzichten. Zwar spricht die Mehrheit mit 47 Prozent von einem kleineren Verzicht. Aber 18 Prozent verzichten in größerem Umfang.

Die Auswertung nach Alter ergibt, dass besonders jüngere Menschen betroffen sind: Drei Viertel der 14- bis 29-Jährigen mussten inflationsbedingt auf etwas verzichten, das sind fast zehn Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt. Dagegen war der Verzicht lediglich bei 55 Prozent der Menschen ab 60 ein Thema. Zudem zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Frauen und Männern: Während bei den Frauen 70 Prozent Verzicht üben mussten, sind es bei den Männern 60 Prozent.

Es trifft auch Einkommen ab 2.500 Euro

Ein Ergebnis ist auffallend: Der Zwang zum Verzicht trifft auch Menschen mit mittleren Einkommen: 58 Prozent mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 2.500 Euro und

mehr mussten sich einschränken, wenn auch mehrheitlich in kleinem Umfang. Dennoch sind die Hauptleidtragenden diejenigen, die weniger verdienen (siehe Fokusthema ab Seite 22).



3/4

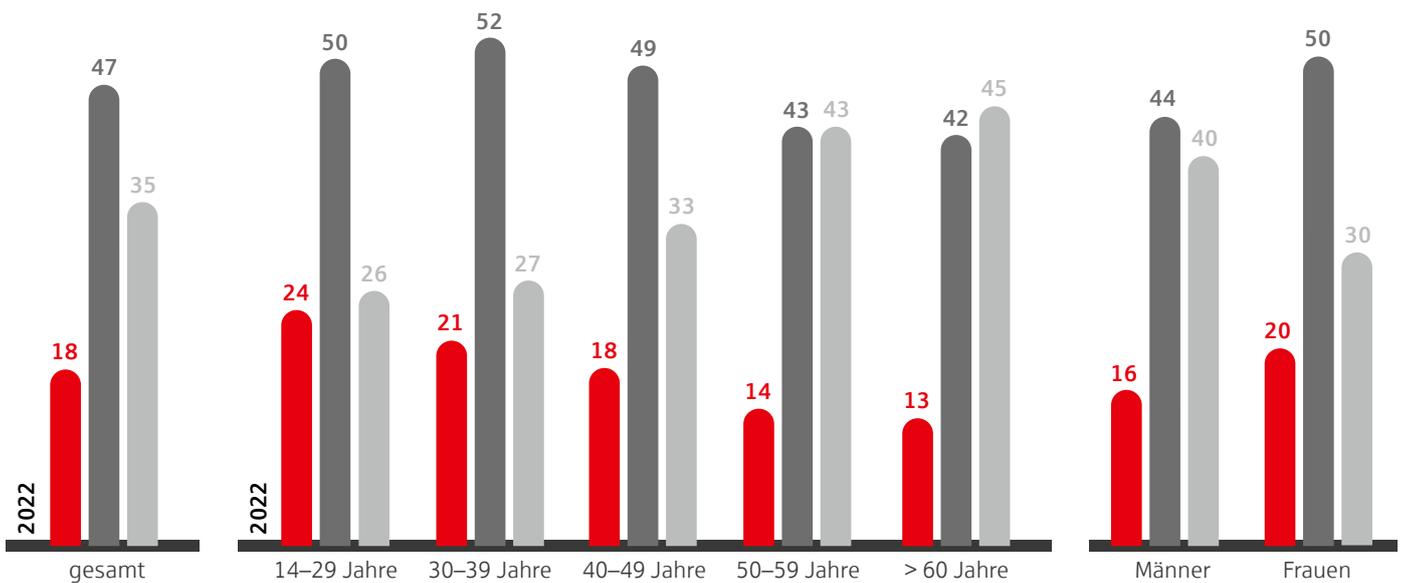
der 14- bis 29-Jährigen
mussten inflationsbedingt
auf etwas verzichten.



*Aktuell erleben wir eine sehr hohe Inflation in Deutschland. Haben Sie in den letzten Monaten im Alltagsleben **auf etwas verzichten** müssen?*

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.739

① Ja, in größerem Umfang ② Ja, in kleinerem Umfang ③ Nein



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2022

Abb. 4

Umgang mit dem Preisanstieg

Woran die Menschen sparen

*Die Menschen schränken sich in ihrem Alltag ein.
Doch wie konkret? Woran wird gespart?*



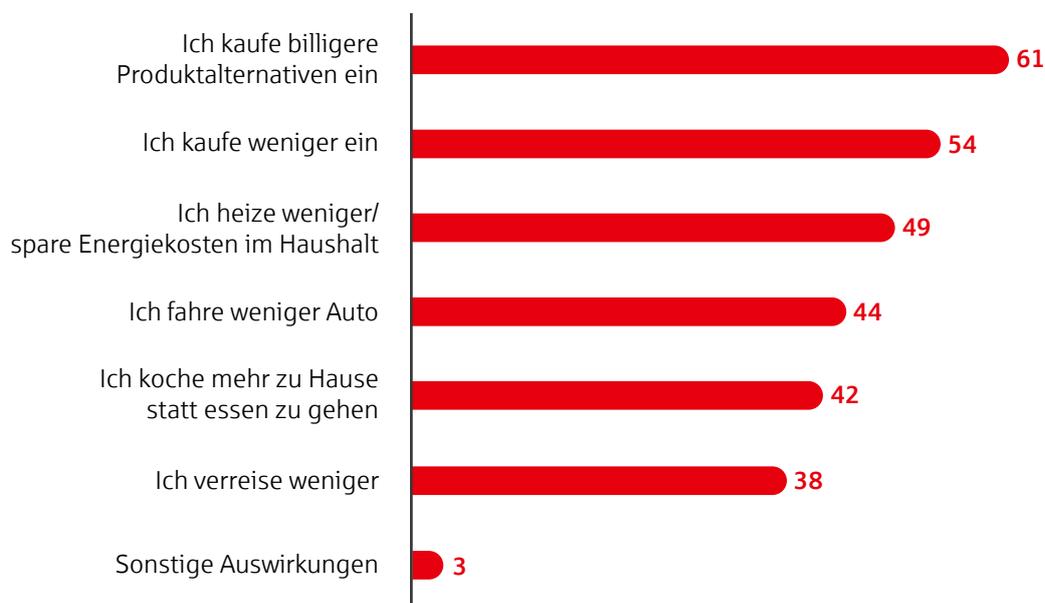
54
Prozent
 der Befragten
 kaufen weniger ein.

Um mit dem Anstieg der alltäglichen Lebenshaltungskosten umzugehen, greifen 61 Prozent der Befragten bei ihrem Einkauf auf günstigere Produktalternativen zurück. 54 Prozent geben an, weniger einzukaufen – hier zeigt sich der bereits dargelegte Konsumverzicht. Auf Platz drei der Einschränkungen im Alltag ist der eigene Umgang mit Energie: 49 Prozent heizen weniger oder sparen Energiekosten im Haushalt. Damit folgt knapp die Hälfte der Befragten dem Wunsch der Politik, Energie einzusparen.

Interessant: Die Antwortoption „Ich verreise weniger“ ist von nur 38 Prozent ausgewählt worden. Eine Erklärung für die mehrheitlich ungebrochene Reiselust der deutschen Bevölkerung könnten die Corona-Lockdowns und der damit einhergehende Nachholbedarf beim Reisen sein.

Welche Auswirkungen haben die gestiegenen Lebenshaltungskosten auf Ihren Alltag?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.220, Mehrfachnennungen möglich





Was die Menschen beunruhigt

Krisenstimmung bei leerem Portemonnaie

Derzeit beeinflussen viele Krisen gleichzeitig die Lebenswirklichkeit der Menschen. Ungewissheit und Unsicherheit scheinen zu alltäglichen Begleitern geworden zu sein. Hier eine Rangfolge der Entwicklungen, die die Menschen am meisten beunruhigen.

Der Rohstoffmangel und die steigenden Energiekosten belegen Platz eins mit 75 Prozent der Nennungen. Knapp dahinter, auf Platz zwei, landen mit knapp 75 Prozent die steigenden Kosten in vielen Lebensbereichen. An dritter Stelle stehen mit 69 Prozent die zukünftigen Auswirkungen von Russlands Krieg gegen die Ukraine.

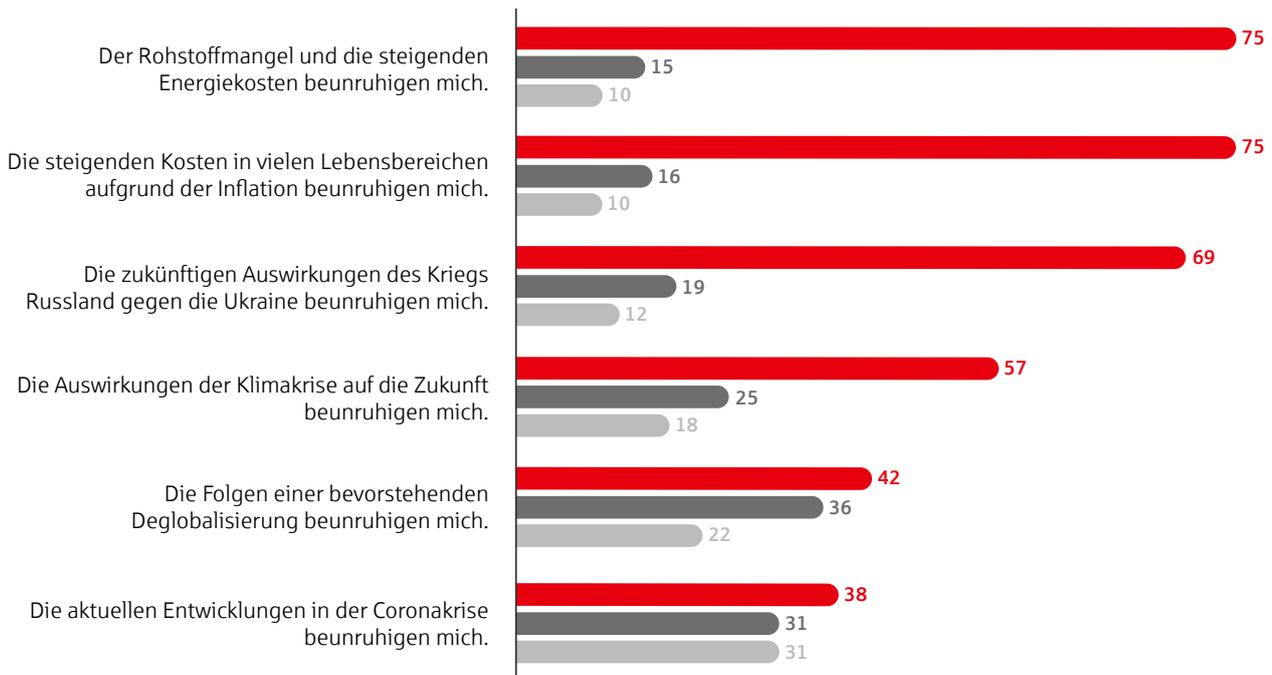
Klimakrise: gegenwärtig nur überlagert

Auch wenn die Klimakrise nicht auf den vorderen drei Plätzen gelandet ist, zeigen sich doch 57 Prozent davon beunruhigt. Das ist eine klare Mehrheit, die zeigt: Das Thema ist in der Gesellschaft keineswegs unbedeutend, wengleich es gegenwärtig von anderen, akuterer Entwicklungen gewissermaßen überlagert wird.

*Was die Menschen **beunruhigt**.*

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“

1 Trifft (voll und ganz) zu 2 Neutral 3 Trifft (überhaupt) nicht zu



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2022

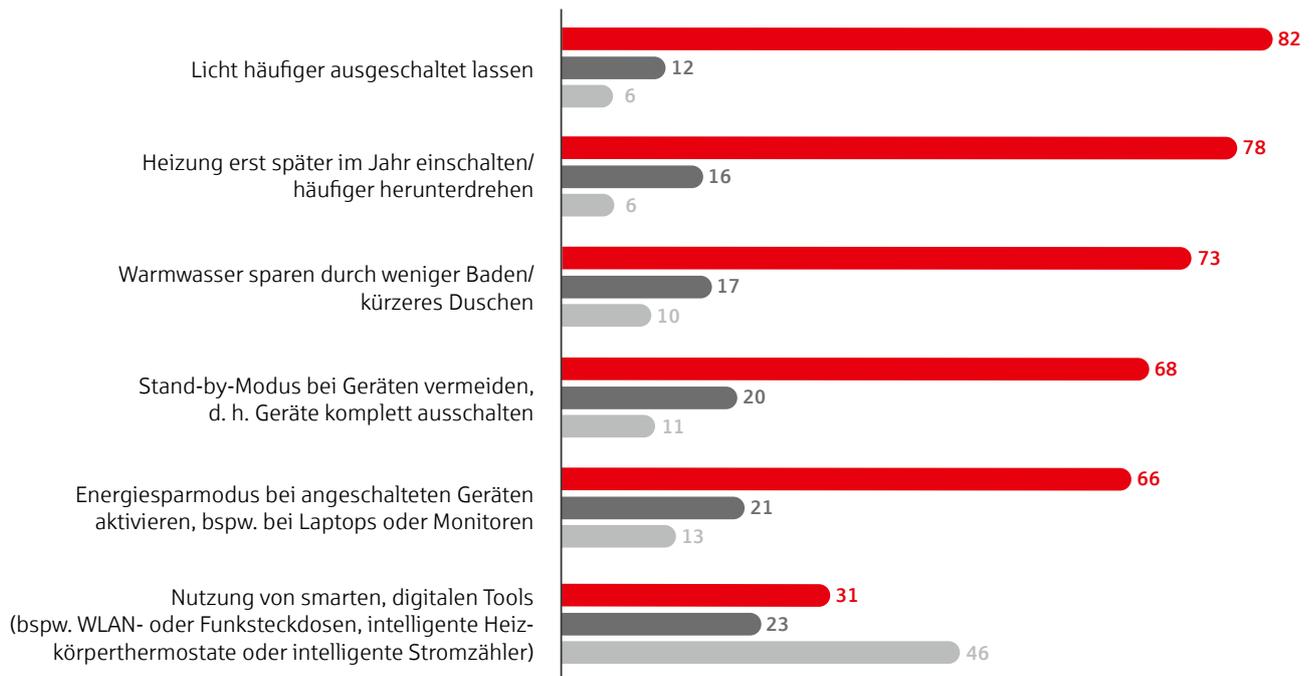
Abb. 6



Sie haben angegeben, dass Sie aktuell Ihren **Energieverbrauch senken**. Welche der folgenden **Maßnahmen** setzen Sie ein, um diesen zu senken?

Angaben in % | Basis: Teilgruppe ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 3.354

1 Trifft (voll und ganz) zu 2 Neutral 3 Trifft (überhaupt) nicht zu



Energiesparen

Viele Wege, ein Ziel: Wie Deutschland den Energieverbrauch senkt

Ob aufgrund der höheren Preise oder des fortschreitenden Klimawandels: Die Menschen haben erkannt, wie wichtig es ist, Energie zu sparen. Ein Viertel hat den eigenen Energieverbrauch bereits deutlich gesenkt, fast die Hälfte (49 Prozent) zumindest etwas. Zusammen bemühen sich somit fast drei Viertel der Gesellschaft um eine Senkung ihres Energieverbrauchs.

Generell überwiegen Sparmaßnahmen, die sich durch das eigene Verhalten im Alltag umsetzen lassen. 82 Prozent derjenigen, die Energie sparen, lassen häufiger das Licht ausgeschaltet. 78 Prozent schalten die Heizung später im Jahr ein oder drehen diese häufiger herunter. 73 Prozent baden oder duschen seltener bzw. kürzer, um ihren Warmwasserverbrauch zu senken.

Ältere sparen häufiger Energie als Jüngere

Die jüngsten und ältesten Energiesparerinnen und -sparer unterscheiden sich vor allem in diesen Maßnahmen:

87 %

der Altersgruppe 60 plus lassen das Licht häufiger ausgeschaltet. Bei den 14- bis 29-Jährigen sind es 73 Prozent.

84 %

Ähnliches gilt für das spätere Einschalten bzw. das Herunterdrehen der Heizung: Das tun 84 Prozent der über 60-Jährigen, aber nur 70 Prozent der 14- bis 29-Jährigen.

80 %

Den Warmwasserverbrauch senken 80 Prozent der Altersgruppe 60 plus durch selteneres oder verkürztes Duschen bzw. Baden; bei den 14- bis 29-Jährigen sind es lediglich 62 Prozent.

Digitale Tools? Nur für wenige eine Option

Es gibt eine Reihe digitaler Tools zur Senkung des Energieverbrauchs. Dazu gehören etwa WLAN- oder Funksteckdosen, smarte Heizkörper-Thermostate oder intelligente Stromzähler. Doch für solche Lösungen entscheiden sich bislang nur 31 Prozent.

Die Wahl solcher Tools ist auch eine Altersfrage. Wenig überraschend nutzen besonders Jüngere derartige Lösungen: 35 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und sogar 38 Prozent der 30- bis 39-Jährigen verwenden digitale Tools. Bei der Altersgruppe 60 plus sind es mit 23 Prozent weniger als ein Viertel.

Sparverhalten

Mehr als die Hälfte spart jetzt anders

Geld für morgen zurücklegen – diese Bedeutung des Wortes „Sparen“ tritt angesichts der aktuellen Entwicklungen in den Hintergrund. Was die Menschen jetzt für ihre finanzielle Vorsorge unternehmen.



Der Krieg Russlands gegen die Ukraine, die hohe Inflation und die Energie- bzw. Rohstoffknappheit – diese Krisen wirken sich bei 46 Prozent aller Befragten auf ihre Geldanlage-Entscheidungen aus. 54 Prozent haben ihr Sparverhalten schon angepasst oder planen, dies zu tun: Die Hälfte derjenigen, die von einer Anpassung sprechen, spart mehr, ein Drittel spart weniger und ein Sechstel wählt andere Anlageprodukte oder hat dies schon getan.

Bei dieser Auswertung sind die „Weiß nicht“-Antworten unberücksichtigt. Auf diese entfallen rund sechs Prozent der Gesamtstichprobe. Das zeigt: Nicht alle Befragten wissen vor dem Hintergrund der Krisen, wie sie mit ihrer Geldanlage umgehen sollen. Einige bleiben ratlos.

Vor allem Jüngere sparen mehr

Betrachten wir noch einmal die Teilgruppe derjenigen, die ihr Sparverhalten angepasst hat oder dies plant.

Die Anpassungen unterscheiden sich stark je nach Alter der Befragten.

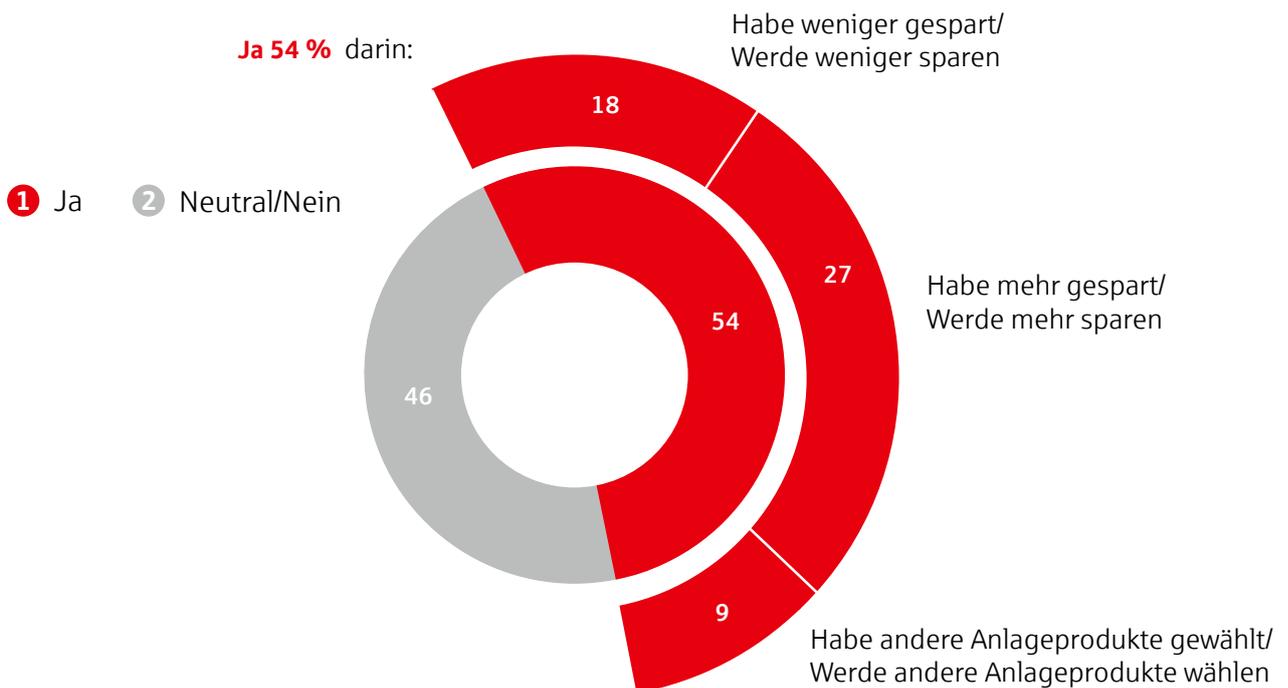
Mehr zu sparen ist vor allem eine Reaktion der Jüngeren: Diese Antwort haben 64 Prozent im Alter von 14- bis 29 Jahren gegeben. Stufenweise sinkt der Anteil mit steigendem Alter: 56 Prozent sind es bei den 30- bis 39-Jährigen, 49 Prozent bei den 40- bis 49-Jährigen. Bei den 50- bis 59-Jährigen sind es nur noch 39 Prozent, und Menschen ab 60 wollen immerhin zu 30 Prozent mehr sparen. In dieser Altersgruppe sind fast zwei Drittel (63 Prozent) bereits im Ruhestand.

Bei der Option „Weniger sparen“ zeigt sich das umgekehrte Bild: Nur 19 Prozent der jüngsten Altersgruppe, aber 52 Prozent der über 60-Jährigen antworten entsprechend.

Bei der Antwort „andere Anlageprodukte wählen“ zeigt sich hingegen keine Staffelung speziell nach dem Alter. Über alle Altersgruppen hinweg liegen die Anteile mit 15 bis 18 Prozent deutlich näher beieinander.

*Haben Sie Ihr Sparverhalten aufgrund der Auswirkungen der aktuellen Entwicklungen, wie dem **Krieg** Russlands in der Ukraine, der **hohen Inflation** und der **Energie- bzw. Rohstoff-Knappheit**, angepasst oder planen Sie dies zu tun?*

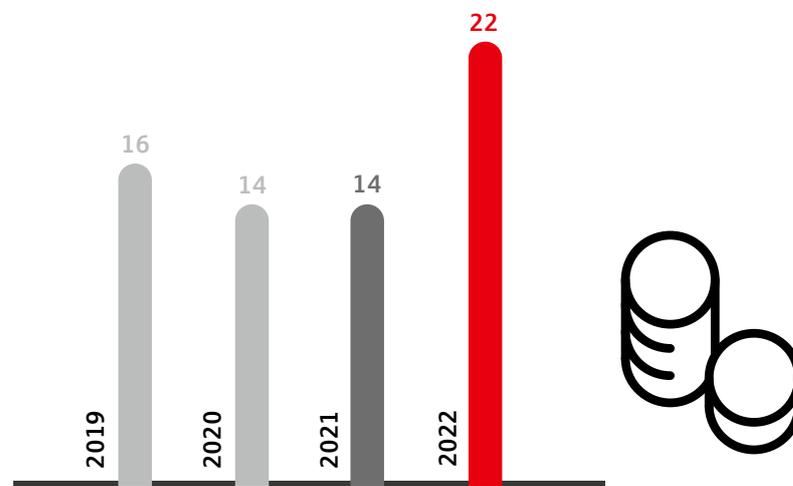
Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.520





*Zustimmung zu
„Ich denke, mir persönlich droht **Armut im Alter**“*

Angaben in % | Basis: Gesamt, Grundgesamtheit 4.824



Altersvorsorge

Trotz Vorsorge: Zweifel an einem unbeschwertem Ruhestand

Ohne private Altersvorsorge ist an einen sorglosen Lebensabend kaum zu denken. Was tun die Menschen, um sich finanziell fürs Rentenalter abzusichern? Wie zuversichtlich sind sie, dass ihre Maßnahmen reichen? Und wie gut kennen sie die staatlichen Förderungen? Die Antworten auf diese Fragen zeigen: Es steht nicht gut um die Altersvorsorge in Deutschland.

Die gute Nachricht: Mit 61 Prozent der Befragten hat die Mehrheit bereits Maßnahmen zur Altersvorsorge ergriffen oder plant, dies zu tun. Die schlechte: 21 Prozent sehen keinen finanziellen Spielraum, um für das Alter vorzusorgen.

Kein sicheres Gefühl trotz Altersvorsorge

Ebenso beunruhigend: Längst nicht alle, die für ihren Ruhestand finanziell vorsorgen oder dies planen, glauben an den Erfolg ihrer Bemühungen. Fast ein Drittel dieser Teilgruppe (32 Prozent) zweifelt daran oder hält es sogar für ausgeschlossen, die gewünschte finanzielle Absicherung zu erreichen. Weitere 28 Prozent sind sich zumindest nicht ganz sicher. Beide Anteile summieren sich auf 60 Prozent – also eine Mehrheit, die für ihr Alter vorsorgt und dennoch das Gefühl hat, dass ihre Bemühungen nicht ausreichen werden.

Sorgen vor Altersarmut bereiten Kopfzerbrechen

Deutliche Auswirkungen hat die Inflation auf die Erwartungen an die finanzielle Absicherung im Alter. Über zwei Drittel (68 Prozent) der Befragten halten solche Auswirkungen

für wahrscheinlich. 46 Prozent befürchten sogar, dass ihre Altersvorsorge sich durch die Inflation stark oder erheblich verschlechtern wird.

Besorgniserregend ist der Anstieg an Befragten, die meinen, ihnen drohe Altersarmut: Lag dieser Wert im Vorjahr noch bei 14 Prozent, hegen im Jahr 2022 insgesamt 22 Prozent diese Befürchtung.

Staatliche Förderung? Weitgehend unbekannt

Ratlosigkeit herrscht bei den staatlichen Fördermöglichkeiten der Altersvorsorge: 43 Prozent der Befragten wissen nicht, dass der Staat die eigene Vorsorge unterstützt. 57 Prozent geben an, das zu wissen. Nur 41 Prozent aller Befragten können konkrete Fördermaßnahmen benennen.

Am bekanntesten ist noch die Riester-Rente. 31 Prozent aller Befragten können diese Form der geförderten Altersvorsorge aufführen. Die Rürup-Rente fällt nur fünf Prozent der Befragten ein. Andere staatliche Fördermaßnahmen wie betriebliche Altersvorsorge und vermögenswirksame Leistungen sind praktisch unbekannt.

Fokusthema

Haushalte mit niedrigen Einkommen müssen stärker verzichten

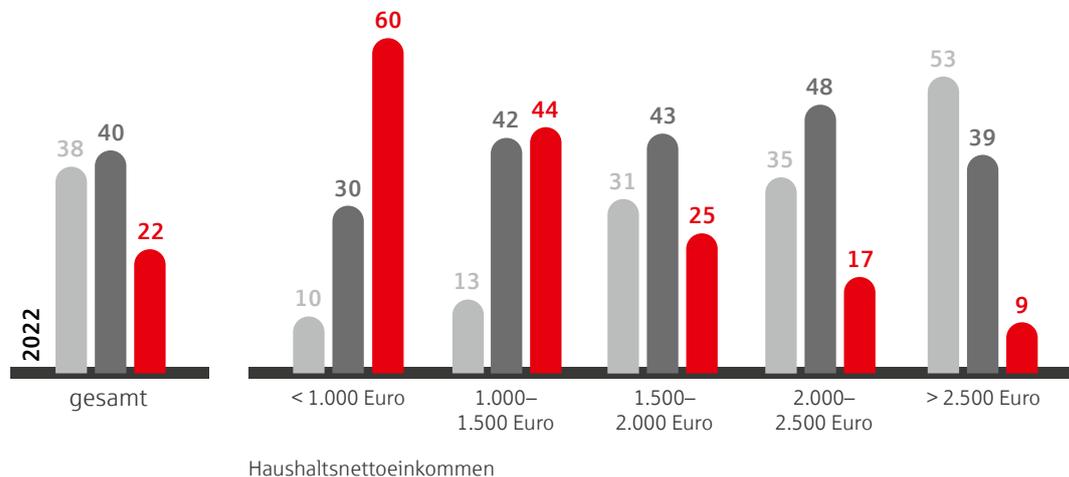


Es liegt auf der Hand: Wenn vieles teurer wird, leiden darunter besonders Menschen, die wenig verdienen. Schauen wir uns also die Gruppe an, deren Haushaltsnettoeinkommen bei unter 1.500 Euro liegt. Ihre Lage ist dramatisch, wie die Umfrageergebnisse zeigen.

Wie beurteilen Sie Ihre eigene gegenwärtige finanzielle Situation?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.735

① Sehr gut/gut ② Es geht ③ Eher schlecht/schlecht



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2022

Abb. 10

Finanzielle Lage und Konsumverhalten

Eingeschränkter Konsum – wenn das Geld immer knapper wird

60 Prozent der Haushalte mit einem Nettoeinkommen von unter 1.000 Euro sehen sich in einer (eher) schlechten finanziellen Lage. Immer noch über zwei Fünftel (44 Prozent) sind es in der Einkommensklasse zwischen 1.000 und 1.500 Euro.

Die Menschen schränken ihren Konsum erheblich ein
Dramatisch, aber wenig überraschend: In den vergangenen zwölf Monaten sahen sich vor allem Menschen in diesen beiden Einkommensklassen gezwungen, das Geld

stärker zusammenzuhalten: Zwei Drittel der Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 Euro gaben an, Ausgaben eingeschränkt zu haben. Sogar 69 Prozent waren es in der Gruppe, deren Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro liegt.

Zur Einordnung: Auch im Durchschnitt haben die Menschen ihren Konsum mehrheitlich eingeschränkt. Der Anteil ist aber mit 57 Prozent deutlich geringer als bei den beiden niedrigen Einkommensklassen.

Auswirkungen der Inflation

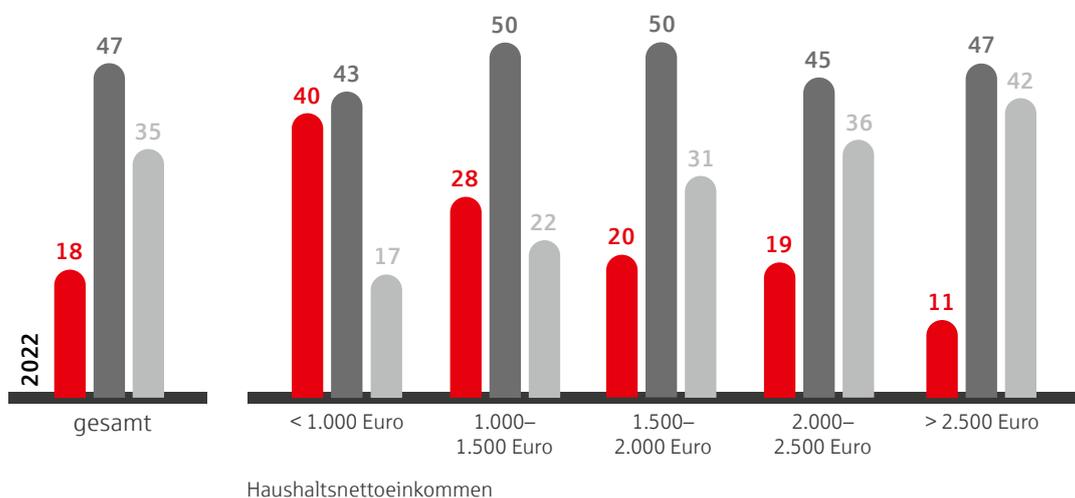
Geringes Einkommen heißt: Aus Sparen wird Verzicht

Den Konsum freiwillig einzuschränken, ist die eine Sache, auf etwas im Alltag verzichten zu müssen, eine andere. Die hohe Inflation zwingt aber viele Menschen in Deutschland genau dazu – zum Verzicht auf die alltäglichen Dinge. Die beiden unteren Einkommensklassen sind ganz besonders betroffen.

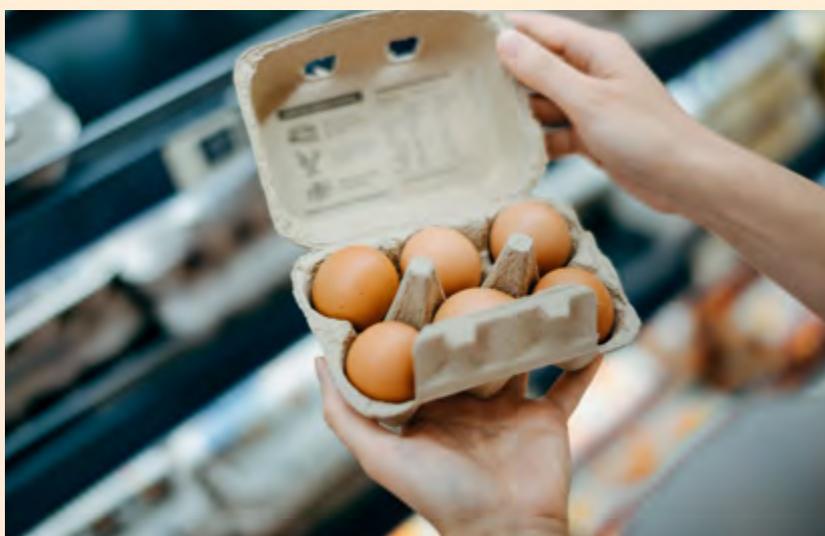
*Haben Sie in den letzten Monaten **im Alltagsleben auf etwas verzichten** müssen?*

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.739

① Ja, in größerem Umfang ② Ja, in kleinerem Umfang ③ Nein



83 Prozent derjenigen mit einem Einkommen unter 1.000 Euro mussten Verzicht üben; bei 40 Prozent war es sogar ein Verzicht in größerem Umfang. Auch bei den Menschen mit einem Einkommen über 2.500 Euro verzichtet weit über die Hälfte auf Alltägliches (58 Prozent). Für immerhin elf Prozent war es ein Verzicht in größerem Umfang.



Altersvorsorge trotz Niedrigeinkommen

An den Erfolg ihrer Maßnahmen glauben die wenigsten

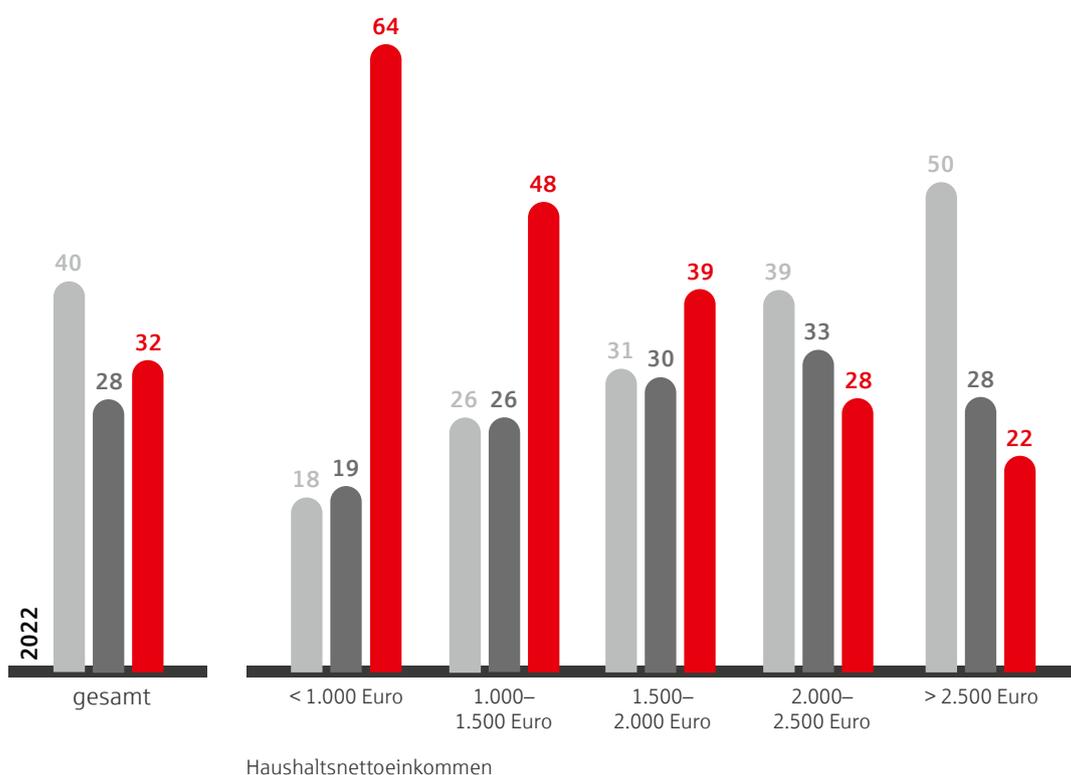
Auch Menschen mit niedrigem Einkommen sorgen fürs Alter vor bzw. haben dies vor. Doch zweifeln sie an der Wirksamkeit ihrer Maßnahmen – aus gutem Grund.



Glauben Sie, mit Ihren bereits realisierten und geplanten Maßnahmen Ihre gewünschte zukünftige **finanzielle Absicherung** zu erreichen?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.363

① Ja, auf jeden Fall/wahrscheinlich ② Bin mir nicht ganz sicher ③ Nein, auf keinen Fall/unwahrscheinlich



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2022

Abb. 12

Von den Menschen mit einem Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 Euro sorgen 26 Prozent finanziell für den Ruhestand vor oder planen, dies zu tun. Bei den Menschen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und unter 1.500 Euro sind es zwar mehr, mit 45 Prozent jedoch immer noch weniger als die Hälfte. In beiden Einkommensklassen sorgen damit deutlich weniger Menschen vor als im Durchschnitt – denn über alle Einkommensklassen hinweg sind es 61 Prozent.

Weniger Vertrauen in einen finanziell abgesicherten Ruhestand bei geringem Einkommen

Allerdings ist bei denjenigen, die vorsorgen, die Skepsis groß, ob sie die gewünschte finanzielle Absicherung im Alter auf diese Weise erreichen: 64 Prozent der untersten

Einkommensklasse und 48 Prozent der nächsthöheren Einkommensklasse gehen davon aus, dieses Ziel wahrscheinlich oder sicher zu verfehlen. Weitere 19 bzw. 26 Prozent sind sich zumindest nicht ganz sicher, ob sich der gewünschte Erfolg erreichen lässt. Zum Vergleich: Über alle Einkommensklassen hinweg sind 32 Prozent der Meinung, dass sie mit ihren aktuellen finanziellen Maßnahmen im Ruhestand (wahrscheinlich) nicht auskommen werden. Je geringer das Haushaltsnettoeinkommen, desto mehr Menschen zweifeln an einem finanziell abgesicherten Ruhestand.

Geringverdiener 60 plus

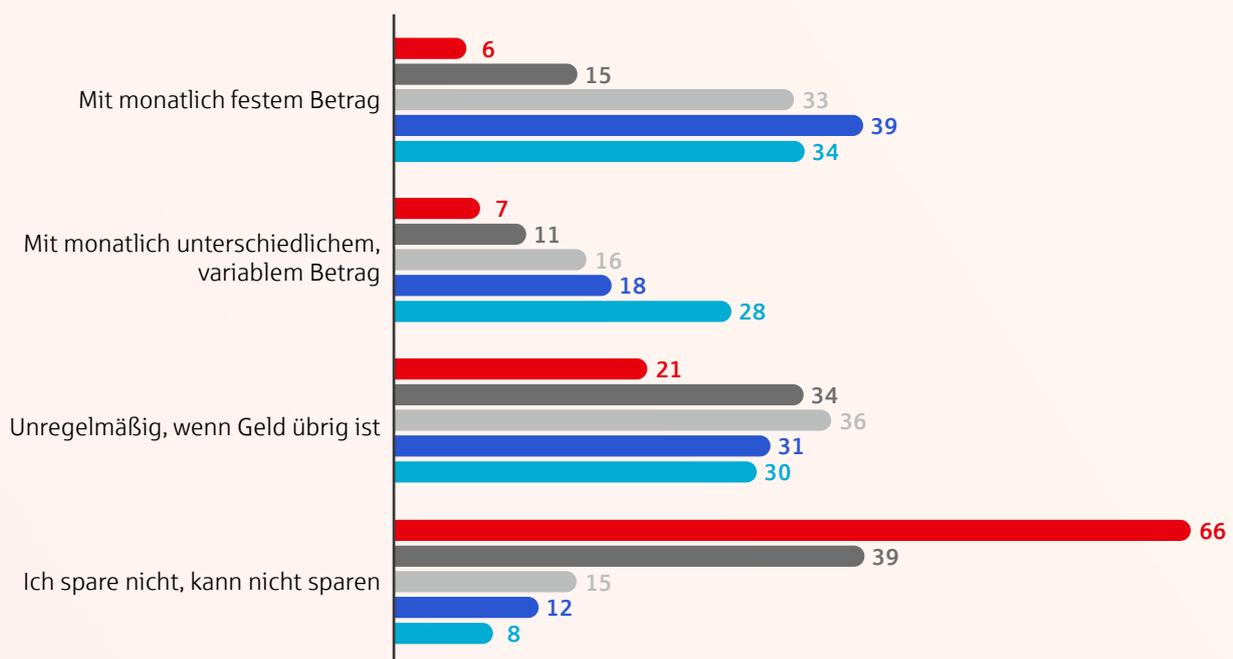
Noch vor der Rente sparen? Zu wenig Geld und kaum noch Zeit

Niedriges Einkommen und höheres Alter – in dieser Gruppe bestehen offenbar die größten Schwierigkeiten, überhaupt Geld zurückzulegen. Das zeigt die Frage nach der Sparweise.

Wie sparen Sie?

Angaben in % | Basis: Altersgruppe 60 Jahre und mehr, Grundgesamtheit 1.182

Haushaltsnettoeinkommen ① < 1.000 Euro ② < 2.000 Euro ③ < 3.000 Euro ④ < 4.000 Euro ⑤ ≥ 4.000 Euro





66 Prozent der über 60-Jährigen mit einem Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 Euro sagen: Ich spare nicht/ kann nicht sparen. Bei einem Einkommen von 1.000 bis unter 2.000 Euro sind es 39 Prozent. Eine alarmierende Erkenntnis, denn für diese Menschen bleibt kaum noch Zeit, eine finanzielle Vorsorge für den eigenen Ruhestand zu treffen. Zudem dürfte aufgrund des niedrigeren Einkommens auch die staatliche Rente geringer ausfallen. Die Gefahr der Altersarmut ist in dieser Gruppe besonders groß.



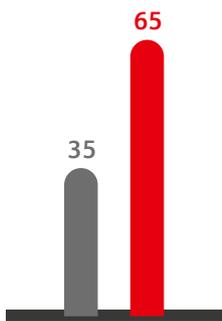
Immobilien

Ob Kauf oder energetische Sanierung: Finanziell fehlt das Fundament

Der Wunsch nach einer eigenen Immobilie ist weiterhin groß, doch realistisch betrachtet fehlt vielen das Geld dafür. Und der Mangel an nötigen Mitteln ist auch für diejenigen ein Problem, die schon ein Haus oder eine Wohnung ihr Eigen nennen.

Ist/Sind Ihre Immobilie/n bereits energetisch saniert worden?

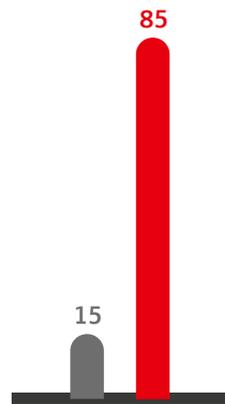
1 Ja 2 Nein



Angaben in % | Basis Teilgruppe: Besitzt Immobilie, Grundgesamtheit 999

Planen Sie in nächster Zeit eine energetische Sanierung?

1 Ja 2 Nein



Angaben in % | Basis Teilgruppe: Besitzt Immobilie, die noch nicht energetisch saniert wurde, Grundgesamtheit 615

Aus welchen Gründen kommt eine energetische Sanierung Ihrer Immobilie aktuell nicht infrage?



Angaben in % | Basis: Teilgruppe: plant keine energetische Sanierung, Grundgesamtheit 522, Mehrfachnennungen möglich

Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2022

Abb. 14

Nur noch 30 Prozent der Menschen im Alter zwischen 20 und 50 planen den Kauf einer Immobilie. Das sind fünf Prozentpunkte weniger als im Jahr 2021. Überdurchschnittlich oft planen lediglich die 20- bis 29-Jährigen, sich eine Immobilie zuzulegen: Ihr Anteil beläuft sich auf 45 Prozent. Aber auch hier ist die Tendenz rückläufig, denn 2021 waren es noch 50 Prozent. Die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen liegt in etwa beim Durchschnitt, bei den 40- bis 50-Jährigen sprechen nur noch 14 Prozent davon, eine Immobilie kaufen zu wollen.

Knapp der Hälfte fehlt das Eigenkapital

Für viele rückt der Traum einer eigenen Immobilie vor allem aufgrund des fehlenden Eigenkapitals in weite Ferne: 49 Prozent können sich den Wunsch nach den eigenen vier Wänden schlichtweg nicht leisten. Für 18 Prozent sind die aktuellen Immobilienpreise zu hoch. Nur elf Prozent der Befragten, die keinen Immobilienerwerb planen, bevorzugen Miete vor Eigentum. 19 Prozent der 20- bis 50-Jährigen haben bereits Wohneigentum.

Energetische Sanierung: keine guten Aussichten

Der Gebäudesektor kann zum Klimaschutz einen wichtigen Beitrag leisten, denn Wohnhäuser verursachen einen erheblichen Teil der Treibhausgasemissionen. Das politische Gebot der Stunde: energetisches Sanieren. Immerhin ein gutes Drittel (35 Prozent) aller Immobilieneigentümer/-innen geben an, ihre Immobilie bereits energetisch saniert zu haben. Die übrigen 65 Prozent wurden gefragt, ob sie eine energetische Sanierung planen. Das Ergebnis ist ernüchternd: Für 85 Prozent kommt eine energetische Sanierung nicht infrage.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Für knapp die Hälfte der Befragten liegt die Ursache in den fehlenden finanziellen Mitteln, denn 44 Prozent haben nicht genug Eigenkapital. Weitere 6 Prozent können wegen hoher Zinsen für notwendige Kredite nicht energetisch sanieren.

Für ein weiteres knappes Drittel (30 Prozent) der Befragten sind Hindernisse auf der Angebotsseite ausschlaggebend: 17 Prozent beklagen einen Mangel an Handwerks- oder Bauunternehmen bzw. Personalengpässe, 13 Prozent Materialengpässe. Weitere 12 Prozent sehen Mängel bei der staatlichen Förderung.

Nachhaltige Geldanlage

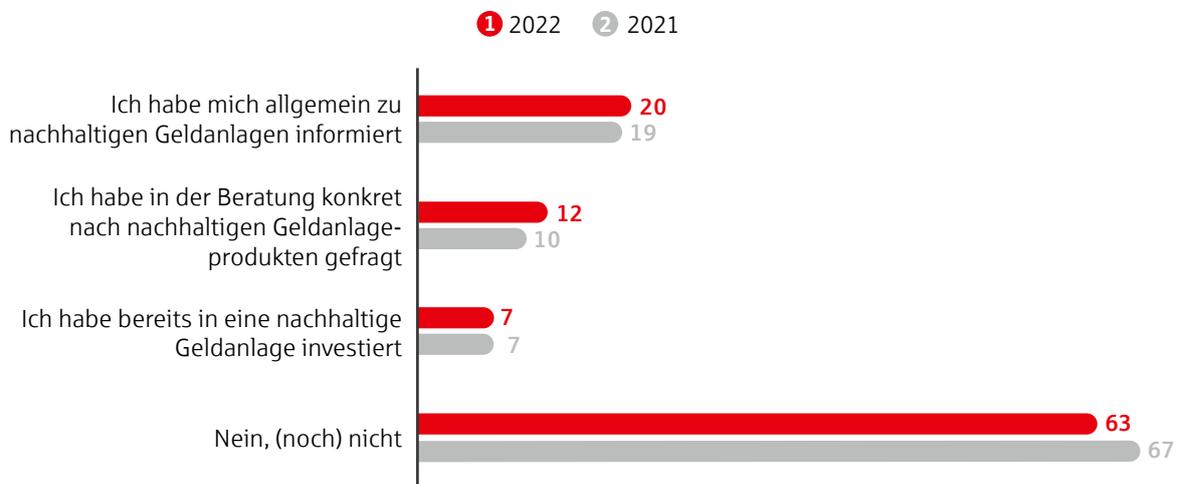
Das Interesse wächst – es gibt aber Wissenslücken

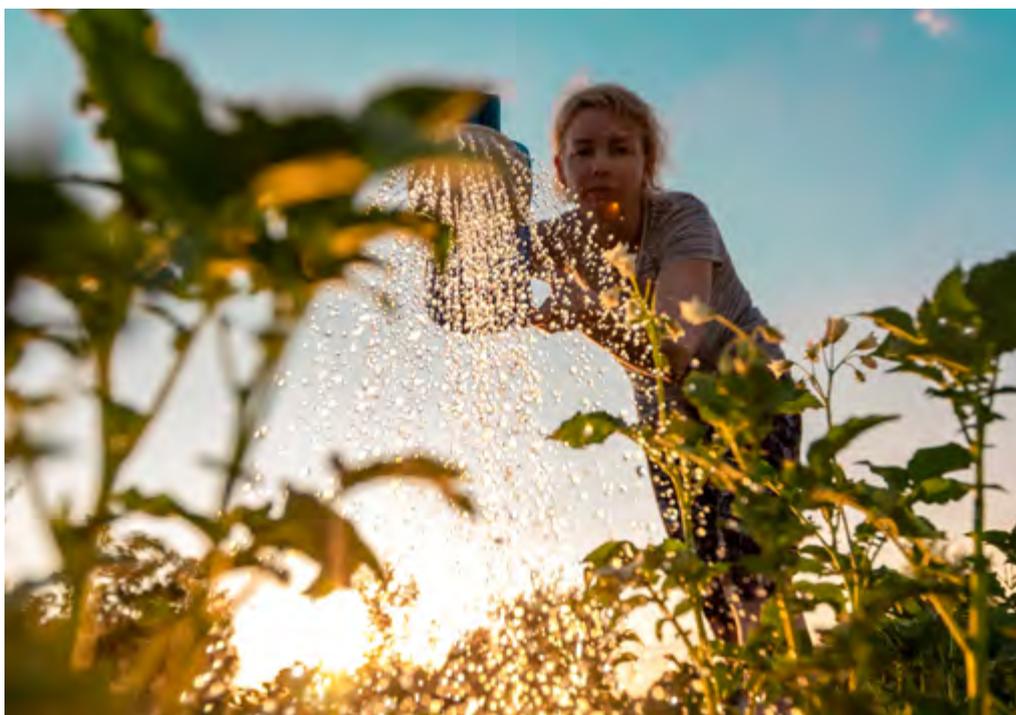
Neben dem Gebäudesektor ist das Thema Nachhaltigkeit auch längst im Finanzbereich angekommen – unter anderem bei der privaten Geldanlage.

Das Vermögensbarometer zeigt jedoch: Wer sich für eine nachhaltige Geldanlage interessiert, investiert nicht zwangsläufig nachhaltig. Zudem interpretieren die Menschen den Begriff „Nachhaltigkeit“ unterschiedlich. Und das eigene Wissen dazu schätzt nur eine Minderheit als (sehr) gut ein.

*Der Erhalt der ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ressourcen kann für den **Vermögensaufbau** ein Faktor sein. Haben Sie sich schon konkret damit beschäftigt?*

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Grundgesamtheit 4.824





39 Prozent aller Befragten haben sich bereits eingehend mit nachhaltiger Geldanlage befasst oder sogar schon nachhaltig investiert. Der Anteil ist gegenüber 2021 um vier Prozentpunkte gestiegen. Das soll allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, wie wenige davon bereits nachhaltige Investments besitzen. Das sind nur sieben Prozent. Das zeigt: Nicht alle, die sich für eine nachhaltige Geldanlage interessieren, entscheiden sich auch dafür.

Auf Klimaschutz legen vor allem Ältere Wert

Warum beschäftigen sich potenzielle Anlegerinnen und Anleger mit Nachhaltigkeit für das eigene Portfolio? 56 Prozent derjenigen, die sich bereits damit befasst haben, halten den Klimaschutz für (sehr) wichtig. Diese Sichtweise ist interessanterweise bei den über 60-Jährigen mit 69 Prozent deutlich ausgeprägter als in den jüngeren Altersgruppen: Lediglich 51 Prozent der 14- bis 29-Jährigen stufen den Klimaschutz bei nachhaltiger Geldanlage als (sehr) wichtig ein. Mutmaßlich versteht die jüngere Altersgruppe unter Nachhaltigkeit nicht allein den Klimaschutz – sondern bezieht auch soziale Aspekte und faire, transparente Unternehmensführung mit ein.

Nutzen für viele nicht ersichtlich – Förderung erwünscht

Trotz allem: 63 Prozent der Befragten haben sich bisher nicht mit nachhaltiger Geldanlage befasst. Warum? Fast ein Drittel davon (32 Prozent) sieht in dieser Anlageform keinen Nutzen bzw. interessiert sich momentan nicht dafür. 55 Prozent sind allerdings der Meinung, eine staatliche Förderung würde ihr Interesse an nachhaltiger Geldanlage erhöhen.

Es gibt noch Wissensdefizite

Die Kenntnisse zur nachhaltigen Geldanlage sind ausbaufähig: Nur 20 Prozent der Befragten schätzen ihr Wissen dazu als (sehr) gut ein. Damit haben nachhaltige Geldanlagen einen deutlichen Rückstand gegenüber dem allgemeinen Finanzwissen, bei dem sich 35 Prozent als (sehr) gut einstufen. Bei Wertpapieren verfügen 23 Prozent über ein (sehr) gutes Wissen, bei der Altersvorsorge 26 Prozent. Wohlgermerkt, hier geht es lediglich um eine Selbsteinschätzung der Befragten.

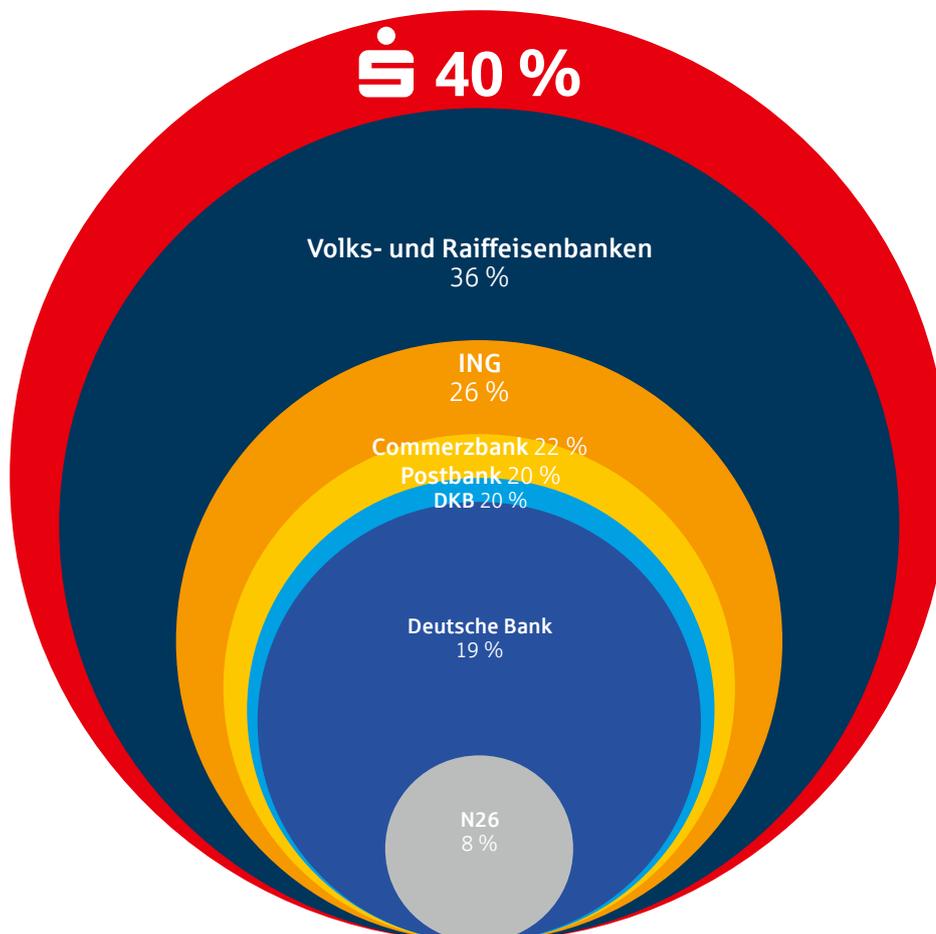
Vertrauensfrage

Sparkassen liegen vorn

Seit Jahren werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage zum Vermögensbarometer gefragt, wie viel Vertrauen sie den einzelnen Geldinstituten entgegenbringen. Mit 40 Prozent belegen die Sparkassen nach wie vor den ersten Rang, gefolgt von den Volks- und Raiffeisenbanken mit 36 Prozent. Auf Rang drei liegt die ING mit einem Anteil von 26 Prozent.

*Wie viel **Vertrauen** haben Sie in die folgenden Geldinstitute?*

Basis: Gesamt, Befragte haben „(sehr) hohes Vertrauen“



Das Thema „Geld“ erfährt in diesem Jahr aufgrund der Inflation eine besondere Aufmerksamkeit. „Was kann ich mir (noch) leisten?“, fragen sich die Menschen. „Wie Sorge ich vor?“, „Wie finanziere ich mein Eigenheim?“ und: „Reicht es für später?“. Bei all diesen Fragen sind sie froh, mit ihrer Sparkasse eine verlässliche Partnerin an ihrer Seite zu wissen. 361 Sparkassen mit über 12.000 Geschäftsstellen kümmern sich persönlich um ihre Belange und sind auch online für sie da. Damit Menschen jeden Alters und jeder Herkunft den Umgang mit Geld lernen und ihre Scheu davor verlieren, veranstalten die Sparkassen jährlich im Oktober den Weltspartag. Zu diesem Anlass veröffentlicht der Deutsche Sparkassen- und Giroverband (DSGV) jeweils eine bevölkerungsrepräsentative Umfrage für Deutschland zu finanziellen Belangen: das Vermögensbarometer.

In der Zeit vom 20. Juni bis zum 8. Juli 2022 wurden dazu im Auftrag des DSGV bundesweit mehr als 4.800 Menschen ab dem Alter von 14 Jahren online befragt. Auf jedes Bundesland entfallen mindestens 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Durchgeführt hat die Befragung das Meinungsforschungsinstitut Kantar.

Impressum

Herausgeber

Deutscher Sparkassen- und Giroverband e. V.
Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Telefon +49 (0) 30 20 22 50
Telefax +49 (0) 30 20 22 52 50
www.dsgv.de

Verantwortlich

Kommunikation und Medien
Financial Markets & Economics

Kontakt

Deutscher Sparkassen- und Giroverband e. V.
Pressestelle

Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Telefon +49 (0) 30 20 22 55 115
Telefax +49 (0) 30 20 22 55 119
E-Mail presse@dsgv.de

Druck

DCM Druck Center Meckenheim

Bildnachweis

gettyimages.de



www.dsgv.de/vermoegensbarometer

2022